

Bilanz-Analysen auf meinen Arbeiten aufgebaut oder eine eigene Methode entwickelt hat, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls ist sie im ganzen zu dem gleichen Ergebnis der Aufgliederung gekommen. Sie lässt die vielen irritierenden Einzelziffern aus den Bilanzen ganz weg und fasst Gruppen zusammen. Auf der Aktivseite die Anlagewerte mit den Unterabteilungen der Anlagen und der Beteiligungen. Dann die Betriebswerte mit ihren zahlreicheren Unterabteilungen. Auf der Passivseite werden Eigenkapital, langfristige und kurzfristige fremde Mittel gruppiert. Die Rechnung der Liquidität wird aus dem Überschuss der Betriebsmittel über das kurzfristige Fremdkapital aufgemacht. Entsprechend eine Rechnung der Kapitalanlage.»<sup>202</sup> Und Zickert weiter: «Die geringen Abweichungen von meiner Methode sollen hier nicht kritisiert werden. Von den Zusammenstellungen hat der Aktionär jedenfalls mehr und bekommt ein bedeutend klareres Bild von den Geschäften einer Gesellschaft als aus dem sonst meist üblichen Abdruck der Geschäftsberichte und der Bilanzziffern in der Form und Gliederung, wie die Gesellschaft selbst sie gibt.»<sup>203</sup> Die *Deutsche Bergwerks-Zeitung* ziehe, so Zickert, selbst keine Schlüsse aus ihren Analysen, was jedoch nach seiner Auffassung «der interessanteste Punkt» wäre.<sup>204</sup> Zickert vertrat die Ansicht, dass jede Analyse zu einem brauchbaren Resultat, zu einem Ergebnis kommen müsse, nur so habe die Analyse für den Kapitalanleger einen Nutzen.

### Gewinnrendite und Price-Earning-Ratio

Zickert entwickelte sein Aktienanalyse-Modell von 1926 in den folgenden Jahren weiter, wobei sein Blick – gerade in Bezug auf den Analyseansatz – stets auch nach Amerika gerichtet war, wo der erwirtschaftete Gewinn in der Aktienbewertung das Mass aller Dinge

<sup>195</sup> Spiegel der Wirtschaft, Nr. 37, 30. September 1934, S. 7.

<sup>196</sup> Zickert, Aktien-Analysen des Wirtschaftlichen Ratgeber, S. 7.

<sup>197</sup> Ebenda.

<sup>198</sup> Ebenda.

<sup>199</sup> Auch als Messgrösse für die Wirtschaftlichkeit einer Bank ist das Kosten-Ertrags-Verhältnis (cost/income-ratio) wichtig, also die Frage nach der Höhe des gesamten Geschäftsaufwandes (Personal- plus Sachaufwand) im Verhältnis zum Gesamtertrag. Je niedriger dieser Prozentsatz ist, umso grösser ist die Effizienz und Flexibilität einer Bank. Geldinstitute mit einem hohen Kosten-Ertrags-Verhältnis sahen sich bei rückläufigen Erträgen gezwungen, mit teilweise drastischem Personalabbau den Geschäftsaufwand zu reduzieren.

Siehe dazu Karlheinz Heeb: Bankbilanz, Bankkennzahlen und weiche Faktoren. In: *Wirtschaft regional*, 14. Februar 2004, S. 2.

<sup>200</sup> Zickert, Aktien-Analysen des Wirtschaftlichen Ratgeber, S. 8.

<sup>201</sup> Spiegel der Wirtschaft, Nr. 36, 23. September 1934, S. 5/6.

<sup>202</sup> Ebenda, S. 6.

<sup>203</sup> Ebenda.

<sup>204</sup> Ebenda.